

Jesus heilt einen Aussätzigen (Markus 1, 40-45; 14. So. n. Trin., III)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

⁴⁰Und es kam zu ihm ein Aussätziger, der bat ihn, kniete nieder und sprach zu ihm: Willst du, so kannst du mich reinigen. ⁴¹Und es jammerte ihn und er streckte die Hand aus, rührte ihn an und sprach zu ihm: Ich will's tun; sei rein! ⁴²Und sogleich wich der Aussatz von ihm und er wurde rein. ⁴³Und Jesus drohte ihm und trieb ihn alsbald von sich ⁴⁴und sprach zu ihm: Sieh zu, daß du niemandem etwas sagst; sondern geh hin und zeige dich dem Priester und opfere für deine Reinigung, was Mose geboten hat, ihnen zum Zeugnis. ⁴⁵Er aber ging fort und fing an, viel davon zu reden und die Geschichte bekannt zu machen, so daß Jesus hinfort nicht mehr öffentlich in eine Stadt gehen konnte; sondern er war draußen an einsamen Orten; doch sie kamen zu ihm von allen Enden.

Einleitung

Wir haben uns daran gewöhnt, daß Jesus viele Menschen geheilt hat. So vernehmen wir das, was unser Predigttext sagt, unter der Rubrik „Nichts Neues“ und sind versucht, gar nicht erst näher hinzuschauen und ihn wie eine bedeutungslose E-Mail einfach wegzuklicken. Doch auf diese Weise tun wir dem Wort Gottes unrecht. Gott hat uns diese Begebenheit nicht berichten lassen, damit wir sie bestenfalls zur Kenntnis nehmen und wissen: Eine Heilung mehr.

Es geht in unserer Geschichte um einen Aussätzigen, der geheilt wird. In einer früheren Predigt über Lukas 17, 11-19, die ich vor zwei Jahren gehalten habe, habe ich ausführlich über die Bedeutung des Aussatzes gesprochen. Wir erinnern uns, daß das Gesetz des Mose bestimmte: „Wer nun aussätzig ist, soll zerrissene Kleider tragen und das Haar lose und den Bart verhüllt und soll rufen: Unrein, unrein! Und solange die Stelle an ihm ist, soll er unrein sein, allein wohnen, und seine Wohnung soll außerhalb des Lagers sein“ (3Mose 13, 45-46). Wer also an Aussatz erkrankte, mußte während der Wüstenwanderung der Israeliten außerhalb des Lagers und später im verheißenen Land außerhalb der Stadt oder des Dorfes leben, praktisch in einer Art Quarantäne. Ein Aussätziger mußte die Leute, die sich ihm näherten, lautstark darauf hinweisen, daß er aussätzig war. Er durfte nicht berührt werden und war vom gesellschaftlichen Verkehr abgeschnitten. Das lag nicht daran, daß die Krankheit besonders ansteckend gewesen wäre, sondern daran, daß der Betreffende nicht am Gottesdienst und an den Opfern im Tempel teilnehmen konnte, denn er war kultisch unrein, und jeder, der ihn berührte, wurde es ebenfalls. Damit war seine Teilhabe am Heil nicht mehr sichtbar. Der Aussätzige mußte sich fragen: „Hat Gott nicht seinen Segen verheißen, wenn man seine Gebote hält? Warum muß gerade ich an Aussatz leiden? Was habe ich falsch gemacht? Ist Gott mir überhaupt noch gnädig?“ Solche Fragen können einen mächtig bedrücken.

Schauen wir uns heute die Heilung eines solchen aussätzigen Menschen an. Ich beschreibe im ersten Teil das sichtbare Geschehen, wie es sich dem Beobachter darstellte. Im zweiten Teil spreche über das eigentliche Motiv, das Jesus leitete, als er den Aussätzigen heilte, nämlich über die Barmherzigkeit. Im dritten Teil spreche ich über die etwas seltsame Anordnung Jesu, die erfahrene Heilung nicht publik zu machen.

1. Die Heilung

Unser Predigttext beginnt mit dem Satz: „Es kam zu ihm ein Aussätziger.“ Das ist schon deshalb außergewöhnlich, weil ein Aussätziger sich nicht einfach unter andere Menschen mischen durfte. Aber offensichtlich war die Erwartung dieses Mannes an Jesus und sein Vertrauen auf ihn so groß, daß er fest damit rechnete, bei Jesus Heilung zu finden. Jesus hatte schon manche Menschen geheilt. Das konnte nicht verborgen bleiben, sondern es sprach sich herum. Diese Kunde hatte unseren Aussätzigen offenbar erreicht, so daß er es wagte, die persönliche Nähe Jesu zu suchen.

Weiter heißt es: „Er kniete nieder und sprach zu ihm: Willst du, so kannst du mich reinigen.“ Aus der Tatsache, daß der Aussätzige vor Jesus auf die Knie fiel und aus seiner kurzen Bitte geht hervor, daß er Jesus hoch respektierte. Er erwies ihm die Ehre, Herr zu sein und stellte es ganz in die Entscheidung Jesu, ob er ihn heilen wollte oder nicht. Seine Bitte war nicht aufdringlich und nicht fordernd. Obwohl Jesus schon zahlreiche Menschen geheilt hatte, hielt er es nicht für selbstverständlich, daß Jesus auch ihn heilte. Mit anderen Worten, er erkannte, daß eine Heilung ganz aus dem gnädigen Willen Jesu kommen würde. Wir sehen an diesem Gebet, daß er den Willen Jesu über seinen eigenen Willen stellte. Er hatte erkannt, daß er die gnädige Zuwendung Jesu nicht verdiente. Darin zeigt sich die rechte Haltung, in der auch wir zu Gott beten sollen.

Jesus antwortete auf die Bitte dieses Mannes. Wir lesen: „Er streckte die Hand aus und rührte ihn an.“ Das allein ist schon eine besondere Geste. Jesus wußte, daß er sich nach dem mosaischen Gesetz verunreinigte, wenn er den Aussätzigen anfaßte. Aber er tat es trotzdem. An dieser Geste wird deutlich: Hier ist mehr als das richtende Gesetz. Hier steht ein Größerer als die alttestamentlichen Priester. Die Priester waren es ja, die nach dem Gesetz des Mose den Aussatz feststellen und den Aussätzigen unrein sprechen mußten. Mehr konnten sie nicht. Jesus aber ist der, der von aller Unreinheit retten kann und der sich nicht scheut, den Unreinen anzufassen, auch um den Preis, an dessen Unreinheit teilzuhaben.

Aber wo Jesus ist, hat die Unreinheit keinen Platz mehr. Er sagte: „Ich will's tun; sei rein!“ Das Wort macht deutlich, daß Jesus keinen frommen Zauber veranstaltete und keine Riten absolvierte, sondern mit seinem Wort die Reinheit verfügte. Gott handelt durch sein Wort. Das wird auch an diesem kurzen Satz erkennbar. Wenn Gott etwas nach seinem Willen verfügt, dann geschieht es. Deswegen lesen wir auch: „Und sogleich wich der Aussatz von ihm und er wurde rein.“ Alle Flecken auf der Haut dieses Mannes verschwanden. Die Heilung war kein Prozeß, sondern sie geschah direkt auf das Wort Jesu hin. Darin bestand zugleich das Wunder. Es ist zugleich ein Zeichen dafür, daß Jesus Gott ist. So wie Gott am Anfang die Welt durch sein Wort erschaffen hat, wie sein Wort eine leibliche, materielle Wirklichkeit hat werden lassen, so wirkte das Wort Jesu auch hier, wenn auch in einer ganz kleinen Dimension, eben in der Heilung eines einzelnen Menschen.

Für den Aussätzigen war dies zweifellos der größte Tag in seinem Leben. Er hörte Jesu gnädiges Wort „Ich will's tun; sei rein!“, und auf der Stelle wurde seine Unreinheit aufgehoben. Nicht nur, daß er wieder gesund wurde, sondern auch, daß er wieder ganz in der Gemeinschaft des Volkes Gottes leben durfte! Ja, nun war klar: Gott war ihm um Jesu willen gnädig.

Doch Jesus beließ es nicht bei der Heilung. Wir lesen, wie er zu ihm sagte: „Geh hin und zeige dich dem Priester und opfere für deine Reinigung, was Mose geboten hat,

ihnen zum Zeugnis.“ Mit diesen Worten forderte er den Mann auf, gemäß dem Gesetz sich dem Priester zu zeigen, der ihn rein sprechen sollte, und die gebotenen Opfer zu bringen. Diese Anordnung ist der Tatsache geschuldet, daß die alttestamentliche Ordnung noch in Kraft war, aber daß zugleich deutlich werden sollte, daß Jesus der von Gott gesandte Erlöser ist. Es konnte ja nicht verborgen bleiben, daß Jesus ihn geheilt hatte, und gerade das sollte im Licht der alttestamentlichen Anordnung festgestellt werden. Das sollten gerade auch die Priester, die Jesus keineswegs freundlich gesonnen waren, erkennen.

Soweit haben wir das Geschehen betrachtet, was zu sehen war, und die Worte, die zu hören waren. Doch was hat Jesus wirklich bewogen, den Aussätzigen zu heilen?

2. Die Barmherzigkeit Jesu

Unser Predigttext gibt auf diese Frage eine ganz schlichte, aber doch vielsagende Antwort: „Es jammerte ihn.“ Will sagen: Jesus wurde vom Mitleid bewegt. Wir müssen diesen kurzen Satz würdigen. Als reformatorisch denkende Christen haben wir die Erwählungslehre verinnerlicht und stellen gerne fest, was Jesus an anderer Stelle sagt, nämlich: „Es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat“ (Joh 6, 44). Demzufolge scheint alles nach der Vorsehung Gottes abzulaufen und die Tatsache, daß Jesus den Aussätzigen geheilt hat, erscheint geradezu selbstverständlich. Doch so einfach und platt ist es nicht.

Jesus sagt von sich im Hohepriesterlichen Gebet zu seinem Vater: „Du hast ihm Macht gegeben über alle Menschen, damit er das ewige Leben gebe allen, die du ihm gegeben hast“ (Joh 17, 2). Er bringt damit zum Ausdruck, daß er selbst sehr wohl Autorität hat, einem Menschen einen Platz im Reich Gottes zu geben oder nicht. Diese Autorität spiegelt sich übrigens in der Tatsache wider, daß der Aussätzige vor Jesus auf die Knie fiel und demütig bat: „Willst du, so kannst du mich reinigen.“ Es geschah keineswegs automatisch, daß Jesus den Aussätzigen heilte, nur weil er zu ihm kam. Die Bemerkung, daß Jesus gegenüber dem Aussätzigen Mitleid empfand, zeigt, daß es in der Begegnung zwischen den beiden durchaus menschlich zuging. Jesus, der Gottessohn, hatte hier eine ganz menschliche Regung. Es ließ ihn nicht kalt, daß da ein Mensch zu ihm kam und ein geradezu existentielles Problem hatte. Er erkannte die innere Bedrängnis dieses Mannes, in die ihn die Unreinheit infolge des Aussatzes brachte. Er sah, daß der Mann sich nicht selbst helfen konnte. Er sah natürlich auch, daß die alttestamentliche Ordnung ihn nicht heilen konnte. Er versetzte sich in ihn hinein und litt mit diesem Mann. Er machte dessen Not zu seiner eigenen, so daß er wie jener Schmerz über der Not empfand. Aus dieser mit dem Aussätzigen empfundenen Not heraus heilte er ihn.

Wir sehen darin einen Akt der Barmherzigkeit Gottes. Gott tritt dem Elend in der Welt nicht kalt und gefühllos gegenüber, weder indem er es toleriert, noch indem distanziert wie ein Arzt unserer Tage, der mit seiner Arbeit Geld verdienen will, zu heilen beabsichtigt. Er leidet mit seinem Geschöpf. Aus diesem Mitleid heraus wendet er die Not dieses Mannes. Hier zeigt sich Gott von einer ganz menschlichen Seite, aber gerade das besagt, daß Gott selbst, der hohe und erhabene Gott, zugleich in seinem Innersten bewegt wird, wenn ein Mensch mit seiner Not zu ihm kommt. Wir dürfen uns Gott eben nicht so erhaben vorstellen, daß er in seiner Souveränität die Dinge verfügt und sie dann in seiner Macht zur Ausführung bringt. Nein, Gott zeigt hier in seinem Sohn, wie er wirklich ist. Er kann mit uns leiden und sogar sterben. Die Rede von seiner Barmherzigkeit ist keine leere Floskel, sondern sie hat ein Gesicht, einen Namen und eine konkrete Gestalt: Jesus, der fleischgewordene Gottessohn, der am Kreuz die Strafe für die

Sünden der Welt auf sich genommen hat, weil ihn das Leid der Menschen berührte und veranlaßte, es wenden, und weil er nicht mit ansehen mochte, wie Menschen verlorengehen.

Diese Tatsache soll uns Anlaß sein, das zu tun, was der Aussätzige tat: Gott im Namen Jesu im Gebet anzurufen. Auch wenn Jesus heute nicht sichtbar unter uns weilt und wir nicht physikalisch zu ihm gehen können, so ist er doch als der erhöhte Herr und Gott allgegenwärtig und sieht, was die Menschen tun. Er ist ganz besonders in seinem Geist gegenwärtig, indem ein Mensch seine Not erkennt, zu ihm kommt und ihn um Hilfe bittet. Er ist nicht anders als wie er sich offenbart hat. Wir sollen damit rechnen, daß er in gleicher Weise reagiert, wie damals, daß er uns gnädig ansieht, wenn wir ihn darum bitten, denn die Zusage Gottes lautet ja: „Wer den Namen des Herrn anrufen wird, der wird gerettet werden“ (Joel 3, 5; Apg 2, 21; Röm 10, 13). Wir können das nicht oft genug wiederholen.

Freilich werden wir bei Gott nur die Gaben finden, die er uns zugedacht hat. Wir dürfen nicht erwarten, daß er alle unsere subjektiven Wünsche erfüllt. Dazu gehört auch, daß Gott für die gegenwärtige Heilsordnung nicht zugesagt hat, daß er uns von allen Krankheiten heilte und uns mit jeder Art materiellen Wohlstandes versorgte. So sehr wir dies subjektiv erwarten mögen und von ihm auch erbitten können, wenn es uns eine Not ist, so wenig können wir ihn dabei behaften. Aber um das, was er uns im Vaterunser zu bitten gelehrt hat, sollen wir ihn sehr wohl bitten. Wir können wirklich darauf bauen, daß Gott uns gnädig ist, denn er hat es zugesagt, und es gilt, auch wenn wir es heute nicht sehen oder erleben wie der Aussätzige damals.

3. Jesus und die Öffentlichkeit

Es ist eigenartig, daß Jesus den von seinem Aussatz genesenen Mann bedrohte und von sich trieb mit den Worten: „Sieh zu, daß du niemandem etwas sagst.“ War Jesus nicht erfreut darüber, daß er einem Menschen hatte helfen können? Hatte er ihn nur widerwillig geheilt? Doch wohl nicht. Was aber veranlaßte ihn, dem Geheilten so barsch zu begegnen und vor ihm zu fordern, seine Zeichen und Wunder zu verschweigen?

Jesus kannte die Menschen in ihrer Sensationslüsternheit. Es war ja für die Menschen in seiner Umgebung etwas total Neues, daß da ein Prophet auftrat, der so viele Menschen heilte. Wir lesen in Kapitel 3 des Markusevangeliums: „Denn er heilte viele, so daß alle, die geplagt waren, über ihn herfielen, um ihn anzurühren. Und wenn ihn die unreinen Geister sahen, fielen sie vor ihm nieder und schrieten: Du bist Gottes Sohn! Und er gebot ihnen streng, daß sie ihn nicht offenbar machten“ (Mk 3, 10-12). Und noch einmal später: „Und er gebot ihnen, sie sollten's niemandem sagen. Je mehr er's aber verbot, desto mehr breiteten sie es aus. Und sie wunderten sich über die Maßen und sprachen: Er hat alles wohl gemacht; die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend“ (Mk 7, 36-37).

Wen wundert's, daß die Menschen, die von Jesus geheilt worden waren, es in ihrer Familie, ihrer Nachbarschaft und ihrem Bekanntenkreis erzählten. Die Kunde von Jesus breitete sich aus wie ein Lauffeuer. Logisch, daß dann auch Kranke den Wunsch bekamen, von Jesus geheilt zu werden und sich zu Jesus schleppten oder schleppen ließen – und Jesus heilte sie alle. So blieb den Menschen nichts anderes übrig als zu bekennen: „Er hat alles wohl gemacht; die Tauben macht er hörend und die Sprachlosen redend.“ Das aber heißt: Alle konnten anhand der Zeichen und Wunder, die Jesus tat, sehen, daß er der von Gott gesandte Erlöser ist.

Doch Jesus war nicht begeistert von den Sympathien der Massen. Er wollte sich nicht instrumentalisieren lassen von der Sensationsgier der Menschen. Was die Menschen ihm entgegenbrachten, war wohl Sympathie wegen der großzügigen Wohltaten, an denen sie sich weiden konnten. Er war für sie der Supermann, der jedes Problem lösen konnte. Das aber, was Jesus wirklich zu bieten hatte, nämlich die rechte Erkenntnis Gottes, die Einsicht, daß er als der Versöhner gekommen war, als „das Lamm Gottes, das die Sünden der Welt trägt“, wie es Johannes der Täufer gesagt hatte. Das alles interessierte die Mehrheit der Menschen nicht. Sie blieben ohne Umkehr, ohne das Bekenntnis der Sünden und ohne den Glauben an das Evangelium und damit ohne das Heil, das Jesus verkündigte und in seinem Tod und seiner Auferstehung Wirklichkeit wurde.

Jesus hingegen hatte kein Interesse daran, bei dem Menschen als Supermann zu gelten und sich in ihrer Begeisterung zu sonnen. Der Prophet Jesaja weissagt von ihm: „Er wird nicht schreien noch rufen, und seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen“ (Jes 42, 2). Jesus ist also nicht der Marktschreier, der an die Öffentlichkeit drängt und die Massen sucht. Die Massen kamen schon und nutzten die Gelegenheit, ihre Sensationslust zu befriedigen, satt und gesund zu werden, aber sie verkannten ihn so gründlich, daß sie zum Schluß riefen: „Kreuzige ihn!“ Jesus war es viel lieber, denen zu helfen, die seine Hilfe wirklich brauchten und suchten, so wie der Aussätzige, der zu ihm kam. Es war ihm wichtiger, daß dieser Aussätzige den Priestern deutlich machte, wer ihn geheilt hatte, so daß auch sie erkennen konnten, daß er, Jesus, der Messias ist.

Heute wird Jesus zum Therapeuten oder Coach gemacht. Viel zu viele Pastoren kennen ihn nicht mehr als den Versöhner. Der gekreuzigte Christus steht nicht im Mittelpunkt ihrer Predigt. Wer hat schon ein Interesse an Vergebung und Rechtfertigung? Wer will schon einen gekreuzigten Jesus? Das sind doch nur die Sünder. Die vielen Scheingerechten, Selbstgerechten und Ungerechten, die ihre Sünde verschweigen oder verdrängen, suchen bei Jesus Ratschläge für ein gelingendes Leben, ein neues Selbstverständnis, Mut zum Protest gegen das Unrecht in der Welt oder die Therapie ihrer seelischen Verspannungen. Doch damit gehen sie an Jesus vorbei. Der Pastor, der in diesem Sinne predigt, verführt die Gemeinde. Wer in Jesus nicht die Gerechtigkeit Gottes, die Vergebung der Sünden und das ewige Leben sucht, wird umsonst zu Jesus kommen.

Schluß

Die Heilung des Aussätzigen, von der wir heute gehört haben, war eines der vielen Zeichen, mit denen Jesus sich auswies. Wir mögen an der äußerlichen Heilung des Mannes erkennen, daß Jesus Gottes Sohn ist und auch über Krankheit Macht hat. Wir können darin auch erkennen, daß das messianische Heil die Heilung des Leibes einschließt, nämlich in der endlichen Erneuerung durch die Auferstehung. Wir sollen aber ganz besonders erkennen, daß Jesus Mitleid mit diesem Mann hatte. Jesus wußte, daß er wegen seines Aussatzes unrein war und am Gottesdienst nicht teilhaben durfte, daß er Zweifel haben mußte an der Güte Gottes ihm gegenüber. Jesus sah ihn an in seiner Not und heilte ihn. Auf dieselbe Barmherzigkeit sollen auch wir zählen und vertrauensvoll zu ihm kommen und ihn bitten: „Herr, wenn du willst, dann vergib auch mir meine Sünden und sieh mich gnädig an um Jesu Christi willen.“

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, BLZ 513 900 00; Konto Nr. 45632601; IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).